

ihm hier überall begegnet, das Scheiden aus seinem bisherigen Wirkungskreis schwer machten. Doch werde er seines lieben Elternstocks mit seinen umliegenden herrlich bewaldeten Höhen und lieblichen Tälern nicht vergessen, verknüpfte ihn doch auch Familienbände dauernd damit. Sichtlich ergriffen nahm der Herr Pfarrer Abschied mit dem Wunsche, daß der Allmächtige auch fernerhin die Gemeinde gnädig beschütze und beschirmen sowie segnen möge. Beim Verlassen der Kanzel ertönte in prächtiger Reinheit ein Chor „So ziehe hin“ von G. Stein, einen stimmungsvollen Abschied bildend. Nach Beendigung des Gottesdienstes verabschiedete sich der Herr Pfarrer auch von den Mitgliedern des Kirchenvorstandes und der Stadtverwaltung. Durch die Schlichtheit und Lauterkeit seines Charakters hat sich Herr Pfarrer Gebauer aber das schönste Denkmal in die Herzen seiner Gemeindeglieder gesetzt, deren Segenswünsche ihm in seine neue Heimat folgen. Wir alle werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

— **Gibensod**, 27. Dezember. Die Weihnachtstage, die so heiß ersehnten und so lange vorbereiteten, sind schon wieder im Gestränge verlungen — was ist der Begriff Zeit? Auch hier gilt das Wort des Lateiners: „Quae volumus, ea credimus libenter!“ Wir täuschen uns die Zeit je nach ihren Begebenheiten und ihrem Inhalt so gern länger oder kürzer vor, als sie in Wirklichkeit ist. Und gerade in den Weihnachtstagen kommt der Zeitbegriff mehr denn je zum Recht. Zuerst die Gegenwart. Wo wäre wohl ein Menschentum, dem zu diesem heiligsten aller Feste nicht irgend etwas Liebes erwiesen würde? Eine Freude ist jedem zu Weihnachten beschieden, sei es auch nur das innere glückselige Bewußtsein, andere Menschen froh zu machen. Wo wirklich ein Dasein liebet, da — trägt der Mensch meist selber die Schuld. Dann weiter die Vergangenheit. Wie viele goldene fast vergessene Kindertäume sind aus dem Strahlenschein des Tannenbaumes wieder emporgestiegen, wieviel Klänge aus längst vergangener Zeit sind wieder lebendig geworden.

Ein frommer Zauber hält mich wieder, —
Anbetend, staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Rinderraum gemalter,
Ich fühle, ein Wunder ist geschehn.

Und endlich die Zukunft. Wie viele Luftschlösser wohl in diesen Weihnachtstagen gebaut worden sind; wie viele werden davon wohl einst wieder zusammenstürzen, wenn die Wirklichkeit kommt, wie sie uns jetzt wieder aus graugrünen Regenaugen anblinzelt. — Auch bei uns ist das Weihnachtsfest veraufrachtet und verträumt. Veraufrachtet — es hat genug Unterhaltung geboten. Alle Establishments waren gut besucht außer denjenigen vielleicht, welche aus den Besuch der Winterportler angewiesen waren. Denn leider war uns vom Himmel kein weißes Weihnachtsfest beschert. Dadurch ist bedauerlicherweise vielen ein großer finanzieller Ausfall entstanden. Auch sonst gab es Veranstaltungen genug, so das Konzert des „Liedertraum“ im Deutschen Haus, welches recht gut besucht war. Und verträumt — nun, jeder verlebt das Fest auf seine Art. Es geht auch ohne rauschende Vergnügen, auch ohne Tanz, und auch solche stille Menschen sind sicher auf ihre Rechnung gekommen.

— **Gibensod**, 27. Dezember. Im Hause des Glasermeisters Heymann hier selbst wurde in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember ein Einbruch verübt. Die Diebe, welchen eine silberne Remontuhr nebst Kette sowie ein Betrag von etwa 30 Mk. zur Beute fiel, konnten noch nicht ermittelt werden.

— **Gibensod**. Der Gelegenheitsarbeiter Bod aus Schönheide wurde von Eisenstocker Spaziergängern am ersten Feiertag in der Nähe des Rothensteines erhängt aufgefunden.

— **Schönheide** h a m m e r. Im Dienste der Nächstenliebe stand am ersten Weihnachtsfeiertage der hiesige Männergesangsverein „Arion“. Derselbe veranstaltete an diesem Tage unter Leitung seines langjährigen rührigen Dirigenten, Herrn Lehrer Bauer, im Verein mit den hiesigen Schulkindern und der Stadtkapelle-Gibensod im Saale des Hotel „Carlsdorf“ eine Schulaufführung, deren Reinertrag dem hiesigen Frauenverein und der Gemeindefalken zu Gute kommen soll. Der große geräumige Saal war schon lange vor der festgesetzten Zeit gefüllt, zahlreiche Leute konnten der Aufführung nicht beimohnen und mußten am Eingang zum Saale wieder umkehren. Der Verein führte Bilder vom Erzgebirge aus alter und neuer Zeit“ auf. Vor Beginn der Aufführung hielt im Auftrage des Gesangsvereins Herr Lehrer Sichert eine kernige Begrüßungsansprache. Eingeleitet durch das vom Männerchor vorgetragene Erzgebirgslied: „In dem Walde dunkle Föhren und der Tannen dürrig Grün“, verlief die Aufführung auf das Glänzendste. Sämtliche Rollen wurden mit Bravour gespielt. Geradezu bezaubernd wirkte der Festzug der Bergleute zur Kirche und die Spinnstube, auch waren die Deklamationen der Schulkinder ohne Tadel. Der „Arion“ dürfte einen schönen Reinertrag erzielt haben und mit Genugtuung auf den veranstalteten Abend zurückblicken können. Man geht mit dem Gedanken um, das Stück nochmals, vielleicht in Schönheide, aufzuführen.

— **Carlsfeld**, 26. Dezember. Der Gesangsverein „Liedertraum“ führte gestern Abend im hiesigen Gasthof das Weihnachtsfestspiel „Weihnachten Anno 1813“ mit großem Erfolg auf. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Am Sonntag, 9. Januar 1910, wird eine Wiederholung der Aufführung stattfinden. Der Reinertrag dieses Abends soll dem Fonds für die Kirchenheizung zufließen.

— **Gnadenakt**. Se. Majestät der König hat aus Anlaß des Weihnachtsfestes 35 Strafgefangenen aus Gnaden die Freiheit geschenkt.

— **Leipzig**, 23. Dezember. Peter Ganter, dessen ebenso plumper wie dreister Reklameschwindel zu Anfang dieses Jahres im ganzen Reiche Aufsehen erregte, hat gegen das ihn zu einem Jahre Gefängnis verurteilende Erkenntnis der Münchener Strafkammer Revision bei dem Reichsgericht eingelegt. Am 8. Januar 1910 steht nun vor dem höchsten Gerichtshof Verhandlungstermin an. In ihm wird in der Hauptsache darüber zu entscheiden sein, ob die mit unendlichen „Schändeln“ unterzeichneten Reklambriefe, die Ganter bekanntlich in Millionen Exemplaren versandte, gefälschte Privatunterschriften darstellen oder nicht.

— **Waldheim**, 23. Dezember. Wie sich viele Leute irreführen lassen von allem was glänzt, zeigt ein Vorgang, der sich gestern zugetragen hat. In verschiedenen Fabriken der Stadt erschienen, wie der „Waldh. Anzeiger“ meldet, in den Nachmittagsstunden ein fremder Mann und bot Uhren und Ketten zum Verkauf an, wozu ihn in kurzer Zeit für ca. 200 M. abzusetzen gelang. Als bald darauf die Kauflustigen

bemerkten, wie arg sie angefahren worden waren, wurde die Schuhmannschaft in Anspruch genommen, die den Verkäufer in dem Augenblick abfaßte und festnahm, als er das Weite suchen wollte. Der Verhaftete entpuppte sich als ein aus Dresden stammender Reisender, der die Goldwaren von Wandleihern und Altwarengeschäften für billiges Geld gekauft hatte und sie hier mit Erfolg an den Mann zu bringen verfußt hatte. Man fand bei ihm noch 3 Damen und 3 Herrenuhren sowie 2 Ketten vor, die einstweilen in polizeilichen Gewahrsam genommen wurden.

— **Auerbach**, 23. Dezember. Die am 20. Dezember feierlich eingeweihte Waldkapelle der Volkshilfsstätte Albertsberg ist mitten im Walde und in unmittelbarer Nähe der Anstalt errichtet worden. Schon vor dem Eintritt zur Heilstätte begründete dieses idyllisch gelegene Gebäude den Besucher. Die als Holzbau zur Ausführung gebrachte Kapelle mit ihrem hohen Dache und dem Dachreiter in silbergrauer Schieferbedeckung ist bei ihrer Stellung mitten im herrlichsten Waldesgrün eine vorzügliche Lösung im Sinne bodenkundiger und heimatischer Bauweise. Die Kapelle besteht aus einer niedrigen Eingangsvorhalle, dem Schiffe mit Altarausbau und einer kleinen Sakristei mit Vorraum. Der Hauptraum wird nur von Säulen her beleuchtet. Das durch seitliche Säulenstellung geteilte Schiff der Kapelle wird in seinem mittleren Teile durch eine Holzdecke mit gebrochenen Flächen in Gewölbeform überspannt, Wände und seitliche Flächen sind gepuzt. Die Kapelle bietet Raum für über 100 Sitzplätze, für den durchschnittlichen Gebrauchs genügt jedoch 60 bis 70 Plätze; es ist daher das Gefühl für 66 Sitzplätze ausgefüllt worden. Außerdem können noch über 30 Stühle aufgestellt werden, ohne den Raum zu beengen. Die örtliche Bauleitung war dem Baumeister Paul Hertel in Auerbach übertragen, der die mühevollen Arbeit mit Sorgfalt und Eifer durchführte.

— In den Kreisen der Handels- und Industriewelt ist vielfach der Wunsch ausgesprochen worden, die jetzt im Verkehr zwischen sächsischen und preussischen Stationen vorgesehene durchgehende Expressgutabfertigung nach Möglichkeit zu erweitern. Diesem Bedürfnis trugen die beteiligten Eisenbahnerverwaltungen nunmehr durch Einführung eines neuen Preussisch-Sächsischen Expressguttarifs am 1. Januar 1910 insofern Rechnung, als vom genannten Zeitpunkt an auf Grund dieses Tarifs zwischen allen größeren und mittleren Stationen des sächsischen und preussisch-sächsischen Staatsbahnbereiches eine direkte Expressgutabfertigung möglich ist. Ueber die Bedeutung und die Vorteile des Expressgutes sowie dessen Beförderung sei folgendes hervorgehoben: Unter Expressgut sind solche Güter zu verstehen, die sich zur Beförderung im Packwagen eines Eil- oder Personen- oder auch Schnellzuges eignen. Das Expressgut wird auf Eisenbahnpaketaffette, deren Ausfertigung dem Absender obliegt, am Gepäckschalter abgefertigt. Die näheren Bestimmungen über die Expressgutabfertigung und Beförderung ergibt der bezogene Tarif, der durch die Wirtschaftsverwaltung der Königlich Sächsischen Staatsbahnen in Dresden-Neustadt, Böhmische Straße 12, zum Preise von 1,10 Mark bezogen werden kann. Auskunft hierüber erteilen auch die Stationen.

— **Vorbildlicher Weihnachtsbank**. Der Direktion des Vereins für innere Mission in Leipzig sind folgende Briefe zugegangen: „Gedehrer Herr! Einsender dieses, welcher jetzt selbständig ist und sich reell durchs Leben schlägt, war früher längere Jahre Handwerksbursche, hat daher Gelegenheit gehabt, unzählige Male das Elend zu sehen, welches arme Leute bedrückt, die sich in der Fremde herum-schlagen müssen. Sende Ihnen 20 Mk. ein, um einer Anzahl hilfsbedürftiger Männer eine Weihnachtsgabe zu machen. Bitte Sie aber, keine hiesigen jungen Leute, die nicht arbeiten wollen, zu unterstützen, sondern ältere zureisende Männer, die nicht mehr arbeiten können oder keine Arbeit bekommen, da selten ein Arbeitgeber ist, der alte Leute einstellt. Vielleicht finden sich noch mehrere frühere Handwerksburschen, die auch einen Betrag einbringen, um armen Handwerksburschen eine kleine Gabe zu Weihnachten zukommen zu lassen. Hochachtend, ein alter Soldat. Sollte ich noch 10 Mark erübrigen können, so sende ich Ihnen vor Weihnachten noch 10 Mk. ein.“ „Gedehrer Herr! Sende Ihnen heute morgen im Briefe 20 Mk. und versprach, noch 10 Mk. zu senden. Für diese 10 Mk. sende anbei 20 Mk., zusammen also 40 Mk. Hochachtend ein alter Soldat, Mitglied eines Militär-Vereins.“

— **Das Erzgebirge und das Vogtland** auf der Weltausstellung in Brüssel 1910. Aus Blauen wird dem „Dresdner Nachr.“ geschrieben: Nach einer Mitteilung des Reichskommissars wird auf der Weltausstellung in Brüssel 1910 auch die Spitzen- und Gardinenindustrie Deutschlands (Sachsen) in würdevoller Weise vertreten sein. Vor kurzem hat das vogtländische Komitee zur Förderung der Weltausstellung in Brüssel 1910 erneut getagt und wichtige Beschlüsse bezüglich der Anordnung der deutschen Spitzenausstellung, der Vorbereitung der Plätze u. gefaßt. Danach sollen die Eingangsseiten des zur Verfügung stehenden Raumes und dessen Mitte für die Ausstellung der (Plauener) Spitzen, die Ecken zur Ausstellung von Roben und Konfektionsgegenständen dienen. Die eine der großen Längswandflächen soll eine Ausstellung der Gardinenindustrie, die andere der Aufnahme einer Konfektionsausstellung von sechs erzgebirgischen Fabrikanten echter gefalteter Spitzen dienen. Gerade die dank der Beihilfe des Kgl. Sächs. Ministeriums des Innern ermöglichte kollektive Teilnahme der erzgebirgischen Spitzenlöpplindustrie wird das an sich schon sehr anziehende Bild der vogtländischen Spitzen- und Gardinenausstellung noch sehr erheblich beleben und heben. Nach anderem steht zu erwarten, daß die „Spitzen- und Gardinenindustrie Sachsens selbst in der „Stadt der Spitzen“ gleiche Erfolge haben und auf das Publikum, insbesondere die Damenwelt, wieder dieselbe Anziehungskraft ausüben wird, wie das bei früheren Welt-Ausstellungen in Chicago, Paris und St. Louis der Fall war.

— **Drucksachen beim Neujahrsvorkehr**. Zum Jahreswechsel werden erfahrungsgemäß zahllose Glückwunschkarten als Drucksachen eingeliefert, die den für diese Verwendungsart bestehenden Bestimmungen

nicht entsprechen, deshalb angehalten und entweder als unzulässig dem Absender zurückgegeben oder, soweit angängig, als Postkarten oder Briefe behandelt und nachtaxiert werden müssen. Hierdurch erwachsen nicht allein der Postverwaltung, sondern vor allen Dingen auch dem Publikum Unannehmlichkeiten und Weiterungen mannigfacher Art. Wir machen daher besonders darauf aufmerksam, daß der Absender auf den als Drucksachen zu verwendenden Neujahrskarten und Briefarten außer seiner Adresse und seinem Titel nur noch mit höchstens 5 Wörtern oder den üblichen Anfangsbuchstaben gute Wünsche, Glückwünsche, Danksgungen und ähnliche Höflichkeitsformeln handschriftlich hinzufügen darf. Handschriftliche Vermerke von größerer Ausdehnung oder anderem Inhalt sind nicht zugelassen. Im weiteren wird bemerkt, daß offene gedruckte Karten mit der Bezeichnung „Postkarte“ gegen die Drucksachentaxe versandt werden können, wenn sie sonst den Bestimmungen für Drucksachen entsprechen. Ist dies nicht der Fall, so werden sie als Postkarten taxiert und wenn sie auch die Bedingungen für Postkarten nicht erfüllen, als Briefe behandelt bzw. als unzulässig von der Postbeförderung ausgeschlossen. Diese Vorschriften gelten gleichmäßig für das Inland wie für den Verkehr mit dem Auslande.

— **Umgehung der Zündholzsteuer**. Ueber einen Hausapparat zur Erzeugung steuerfreier Zündhölzer, der gegenwärtig in den Handel gebracht worden ist, wird berichtet: „Besonders in West- und Süddeutschland wird ein Apparat vertrieben zur Selbstherzeugung von Zündhölzern, bei dem paraffinierte Hölzer ohne Köpfe durch Eintauchen in eine beigegebene Zündmasse zu Streichhölzern gemacht werden. Es liegt dabei der Gedanke zugrunde, daß diese Hölzer ohne Köpfe noch nicht als Zündhölzer im Sinne des Gesetzes angesehen und daher steuerfrei sind. Hierbei wird aber übersehen, daß nach § 1 der Ausführungsbestimmungen zum Zündwarensteuergesetz der Reichsanwalt befugt ist, auch Hölzer, die durch Paraffinierung vorgerichtet sind, für steuerpflichtig zu erklären. Wenn auch gegenwärtig von dieser Ermächtigung noch nicht Gebrauch gemacht worden ist, so besteht jedenfalls die Möglichkeit hierzu. Aber abgesehen davon, daß sich die erhoffte Steuerfreiheit vielleicht als illusorisch erweist, stehen dem Vertriebe dieser Zündhölzer sehr erhebliche Bedenken in gesundheitlicher Beziehung entgegen. Die Zündmasse besteht nämlich aus Chloräurem Kali, das zunächst in feuchtem Zustande zwar nicht gefährlich ist. Sobald die Masse aber beim Gebrauch in der zugehörigen Lunte flammen eingetrocknet ist, wird sehr schnell eintritt, ist sie in höchstem Grade durch ihre explosive Entzündung bei zufälliger scharfer Reibung gefährlich. Selbst in Zündholzfabriken, wo die Zündmasse nur in feuchtem Zustande und ausschließlich mit Holzpachteln bearbeitet wird, kommen fast alle Unfälle von dieser Zündmasse. Aus diesem Grunde muß vor der Verwendung eines solchen Apparates zur Erzeugung von Zündhölzern eindringlich gewarnt werden.“

Die gestohlene Hoje.

Ein Gaunertid.
Von H. Hochstetten.

Der Gasthof „Zum goldenen Bären“ hat sich stets großer Beliebtheit erfreut. Er hatte solch gediegenen Ruf, solide und zuvorkommende Bedienung, wie es der Reisende gern hat.

Darum suchte ihn auch der Handlungsreisende Heinrich Müller aus, als er zum ersten Mal in der kleinen Stadt auf einer Geschäftstour ist. Von dem Hotelwagen läßt er sich die Koffer zum Hotel bringen; er selbst muß noch erst einen Gang in die Stadt machen. Als er dann zum Hotel kommt, findet er die Koffer im Flur stehen. Befriedigt nickt er und geht zum Oberkellner.

„Sie haben doch vielleicht ein stilles Zimmer? Meinem Weg mag es auf irgend eine Seitengasse führen, das geniert mich nicht; nur still muß es sein. Ich muß morgen arbeiten; habe einige Berichte an mein Haus, und da man ja hier gut aufgehoben ist, habe ich mir die Arbeit bis jetzt aufgespart.“

„Der Herr werden zufrieden sein“, dienerte der „Ober“. „Speisekarte, Bedienung, Betten alles wie in einem Großstadthotel; Bäder können der Herr auch haben. Und unsere Weine und Biere tadellos gepflegt; wirklich alles tipp topp.“

„Ja, ich hörte es; wenn man so viel herumkommt; so etwas spricht sich rund. Und wir fahrende Ritter des Wertur haben ein ungehöriges Geseh der Nächstenliebe; wir stehen zueinander. — Wenn Sie mir nun mal die Zimmer zeigen wollen.“

„Bitte sehr! Wenn sich der Herr eine Treppe hinaufbewähren wollen.“

Und Herr Heinrich Müller folgte dem „Ober“ und besah sich die Zimmer. Endlich findet er ein kleines Zimmer; an einer Seitengasse liegend.

„Das will ich nehmen.“

„Wenn der Herr wünschen, es ist aber unser Kleinstes; hat auch am wenigsten Komfort.“

„Das macht nichts; ich will ja doch arbeiten.“

„Wie der Herr will.“

Herr Heinrich Müller ist wirklich solide; ein tüchtiger Geschäftsmann, wie er im Buche steht. Abends nimmt er ein bescheidenes Abendbrot, gut bürgerlich und solide; und bezahlt mit einem Hundertmarkschein. Dann setzt er sich, die Erlaubnis der Herren vorausgesetzt, mit an den Stammtisch.

Und sein bescheidenes Wesen bei aller Sachkenntnis und Welterschaffenheit gefällt allgemein; ja er blendet geradezu durch seine glänzenden Schilderungen von Land und Leuten. Freilich, wer so viel reist. Er gibt dem Ausdruck mit einem Beifall von Reid in der Stimme.

Doch Heinrich Müller wimmelt entschieden ab.

„Sie irren mein Herr. Glauben Sie nur ja nicht, das Reisen wäre eine Lust. Dieses herumträttern auf den Bahnen; dann heute hier und morgen da und nie zu Hause. Man wird ja richtig ein Restaurationsmensch,